

## **LETZTE BILDER VON MANET BIS KIPPENBERGER**

**28. FEBRUAR – 2. JUNI 2013**

### **WANDTEXT EINFÜHRUNG**

Der Titel der Ausstellung *Letzte Bilder. Von Manet bis Kippenberger* ist wörtlich zu nehmen: Sie zeigt mit über 100 Beispielen Werke und Werkgruppen, die Künstler in ihren letzten Lebens- und Schaffensjahren hervorgebracht haben. In 14 ausgewählten Positionen vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart wird der universellen Frage nach dem Ende und den Möglichkeiten der Vollendung eines künstlerischen Lebenswerks nachgegangen.

Jenseits von stilorientierten Fragestellungen geht die Ausstellung von einer Vielfalt ganz individueller letzter Bilder aus, ohne allzu leichtfertig nach vordergründigen Gemeinsamkeiten zu suchen. Berühmte Alterswerke wie die späten Seerosenbilder Claude Monets oder die Scherenschnitte von Henri Matisse stehen dabei weniger bekannten, oftmals überraschenden letzten Werken von zum Teil früh verstorbenen Künstlern gegenüber.

Häufig geht das Ende einer lebensbestimmenden künstlerischen Tätigkeit mit dem bevorstehenden Tod oder mit einer die Arbeit behindernden Krankheit des Künstlers einher. So ist die Frage nach den letzten Bildern oft eng mit existenziellen Erfahrungen und einer ungewöhnlichen biografischen Situation ihrer Schöpfer verknüpft. In vielen Werken lässt sich daher eine besondere Intensivierung oder gar Radikalisierung des Schaffens ausmachen. Gleichwohl stellen die präsentierten Arbeiten ganz unterschiedliche Facetten denkbarer Schlussbilder vor – von abgeklärter Freiheit, manisch gesteigerter Produktivität, Neuausrichtung aufgrund physischer Einschränkungen, Rückbesinnung auf die eigenen künstlerischen Anfänge oder dem stoischen Beharren auf dem eingeschlagenen Weg bis hin zu Aspekten der Schicksalsverachtung, des Zufalls und der Wiederholung und schließlich einer bewussten ästhetischen Auseinandersetzung mit der Frage nach dem letzten möglichen Bild.

Die Präsentationsform der Ausstellung greift die Offenheit und Vielfalt des Themas auf. Sie zeigt die Werke nicht chronologisch, sondern entwirft einen Parcours von Gegenüberstellungen jeweils zweier korrespondierender Positionen.

Die hier versammelten letzten Bilder verweisen aber nicht nur auf ein bevorstehendes Ende. Sie vermögen immer wieder auch einen besonderen, zuweilen überraschenden Blick auf das jeweilige Gesamtwerk eines Künstlers zu eröffnen. Gerade in einer Zeit, in der Künstler oft schon in jungen Jahren Berühmtheit erlangen, erscheint diese umgekehrte, vom Ende her gedachte Perspektive besonders interessant.

## WANDTEXTE

### Arbeiten bis zuletzt

Mit Edouard Manet (1832–1883) und Claude Monet (1840–1926) stehen sich zwei Künstler gegenüber, deren letzte Bilder bei aller motivischen Nähe unterschiedlicher kaum sein könnten. Edouard Manet, berühmt als Historienmaler und „Maler des modernen Lebens“, schuf 1882/83 bis nur wenige Wochen vor seinem Tod eine überraschende Reihe von 17 kleinformatischen Blumenstillleben. Die dargestellten Blumensträuße waren dem schwer erkrankten Künstler von Nahestehenden überbracht worden. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der geschwächte körperliche Zustand Manets der alleinige Grund für seine Hinwendung zu diesen Motiven war. In den intimen, beinahe porträtartigen Gemälden scheint sich jedenfalls seine stetige Suche nach größtmöglicher Direktheit und Wahrhaftigkeit auszudrücken. Auf berührende Weise bezeugen die frisch und lebensbejahend anmutenden „letzten Blumen“ des gerade 50-Jährigen das frühzeitige Ende eines eminenten Oeuvres.

Die späten, ab etwa 1914 entstandenen Seerosenbilder Claude Monets hingegen gelten heute als Vollendung eines langen Schaffens. Monet malte die großformatigen Tafeln nach Motiven in seinem berühmten, von ihm selbst gestalteten Garten in Giverny. Sie stehen in direktem Zusammenhang mit den in der Pariser Orangerie ausgestellten *Grandes Décorations*. Der ruhmreiche Maler hatte das öffentliche Großprojekt mit über 70 Jahren in Angriff genommen und bis zu seinem Tod 1926 verfolgt. Die späten Seerosen markieren einen deutlichen stilistischen Wandel hin zu einer radikalen malerischen Auflösung und Abstraktion und standen im Widerspruch zu ihrer Zeit, in der sie eine entsprechend kritische Aufnahme fanden. Erst in den 1950er-Jahren wurden sie im Umfeld der amerikanischen Nachkriegsmoderne wiederentdeckt und seither vielfach gewürdigt.

### Neubeginn im Alter

Die hier präsentierten Arbeiten von Henri Matisse (1869–1954) und Willem de Kooning (1904–1997) sind jeweils im Kontext umfangreicher Alterswerke entstanden und zeugen von gesteigerter Produktivität und Experimentierfreude. Das 1947 veröffentlichte Künstlerbuch *Jazz* markiert den Beginn des berühmt gewordenen Spätwerks von Henri Matisse. Der Künstler hatte sich in den 1940er-Jahren krankheitsbedingt der Technik der *Papiers découpés* (Scherenschnitt) zugewandt. Die farbkraftigen, auf klare Konturen reduzierten Scherenschnitte prägten fast ausschließlich die letzten zehn Jahre seines Lebens und gelten heute als krönender Abschluss seines Werks. Motive aus Zirkus und Varieté sowie Reiseerlebnisse, aber auch existenziellere Themen um Leben und Tod bestimmen das einzigartige Buchprojekt *Jazz*. Noch heute besticht es durch seine ungebrochene Energie und seinen spielerischen Improvisationsgeist.

Auch die späten Werke Willem de Koonings markieren einen deutlichen Bruch gegenüber der vorangegangenen Arbeit des Künstlers. Im Sinne eines späten Aufbruchs und Neubeginns hat sich der Abstrakte Expressionist in den 1980er-Jahren gewissermaßen neu erfunden und einen überraschenden Komplex sehr reduzierter, abstrakter, fast zeichnungsartiger Gemälde geschaffen. Das Spätwerk de Koonings zählte lange zu den am stärksten angefochtenen der modernen Kunstgeschichte. Der Künstler war in seinen letzten Schaffensjahren an Alzheimer erkrankt, was manche Kritiker zum Anlass nahmen, diese Phase gar nicht erst als vollwertigen Teil seines Oeuvres anzuerkennen. Inzwischen werden de Koonings Bilder der 1980er-Jahre aber vielfach gewürdigt – auch wenn sie, anders als das Spätwerk von Matisse, wohl nicht in erster Linie als Ausdruck von Harmonie und Versöhnung zu verstehen sind.

## **Mit beschränkten Mitteln**

Alexej von Jawlensky (1864–1941) schuf seine letzten Bilder, die so genannten *Meditationen*, von 1934 bis 1937. Innerhalb von drei Jahren entstanden rund tausend dieser kleinformatigen Arbeiten. Die gesteigerte Produktivität von Jawlenskys letzten Schaffensjahren war dem Bewusstsein des herannahenden Endes geschuldet. Der russischstämmige, in Deutschland lebende Künstler hatte seit den späten 1920er-Jahren mit krankheitsbedingten Einschränkungen zu kämpfen und musste aufgrund einer fortschreitenden Lähmung zu einer neuen, auf minimale Mittel reduzierten Arbeitstechnik finden. Hinzu kam 1933 ein einschneidender Bruch durch das von den Nationalsozialisten auferlegte Arbeitsverbot. Die seriell angelegten, ikonartigen Bilder, die sich der Künstler in völliger Isolation und unter physischen Schmerzen abrang, gelten heute als sein künstlerisches Vermächtnis. Jawlenskys bevorzugtes Bildthema war seit jeher die Darstellung des menschlichen Antlitzes – in seinem Spätwerk gelangte er hierin zu einer besonderen Verdichtung. Mit ähnlich reduzierten Mitteln entstand auch der tonlose Film *Chinese Series* des amerikanischen Experimentalfilmers Stan Brakhage (1933–2003). Der Künstler galt in den USA seit den 1950er-Jahren als der wohl wichtigste Vertreter der filmischen Avantgarde. Im Entstehungsjahr von *Chinese Series*, 2003, war er aufgrund einer langen Krankheit gezwungen, auf elementare Arbeitstechniken zurückzugreifen. Nachdem er schon in den 1980er- und 1990er-Jahren mit Verfahren des handgemalten Films experimentiert hatte, schuf er sein letztes Werk ausschließlich mit den bloßen Händen: Er ritzte mit den Fingernägeln zeichenhafte Formen in die Filmstreifen, deren Emulsion er zuvor mit seinem eigenen Speichel aufgeweicht hatte. Der direkte körperliche Eingriff und die radikale formale Reduktion verleihen dem unvollendet gebliebenen Werk eine einzigartige Kraft.

## **Zu neuen Horizonten**

Die amerikanische Malerin Georgia O’Keeffe (1887–1986) schuf in den 1960er-Jahren mit den so genannten *Sky Above Clouds*-Bilder ihre letzte wichtige Werkgruppe. In diesen zum Teil großformatigen Arbeiten reagierte die fast 80-jährige Künstlerin auf die damals keineswegs alltägliche Erfahrung transatlantischer Reisen. Sie zeigt, wie aus einem Flugzeug schauend, einen Blick von oben über den Himmel in eine kosmische Unendlichkeit. Die lichterfüllten, formal reduzierten Gemälde bilden mit ihrem fernen Horizont ein deutliches Gegenstück zu den Nahansichten von Blumen und Blüten, für die O’Keeffe eigentlich bekannt ist. Sie erweitern das gängige Bild der Künstlerin um eine neue Dimension. 1972 entstand mit *The Beyond* (Das Jenseits) das letzte eigenhändige Werk O’Keeffes vor ihrem nahezu vollständigen Erblinden. Nicht weniger überraschend ist die letzte Schaffensphase des amerikanischen Fotografen Walker Evans (1903–1975). Evans ist mit anspruchsvollen Schwarz-Weiß-Fotografien, insbesondere seinen Darstellungen des amerikanischen Landlebens zur Zeit der Großen Depression berühmt geworden. Kurz vor seinem 70. Geburtstag erwarb er 1973 eine damals neu auf den Markt gekommene Polaroid-Kamera. Frei vom Aufwand traditioneller fotografischer Technik, dem er sich im Alter nicht mehr gewachsen fühlte, schuf Evans innerhalb weniger Monate mehrere tausend farbige Sofortbilder von ungewöhnlicher Frische und Spontaneität. Er konzentrierte sich darin ganz auf seine unmittelbare Umgebung und führte seine Motive zunehmend auf elementare Formen zurück.

## **Variation und Wiederholung**

Das Spätwerk Giorgio de Chiricos (1888–1978) gehört zu den rätselhaftesten und umstrittensten des 20. Jahrhunderts. Schon in den 1920er-Jahren begann er, eigene frühere Motive zu wiederholen, aber auch historische Epochen der Kunstgeschichte wieder aufleben zu lassen. Fast einhellig warf die Kritik de Chirico deshalb mangelnden Innovationsgeist und künstlerische Dekadenz vor. Die fast sechs Jahrzehnte seines Schaffens, die auf das berühmte „metaphysische“

Frühwerk folgten, werden in der Kunstgeschichte bis heute kaum berücksichtigt. Eine Auswahl von Bildern aus den allerletzten Schaffensjahren des italienischen Künstlers zeigt, wie er in den späten 1960er- und 1970er- Jahren auf seine Werke der 1910er- bis 1930er-Jahre zurückgriff. Wie in einer Art Selbstgespräch variierte und rekombinierte er diese Themen, gelangte aber auch zu neuen, mitunter absurd-grandiosen Bildfindungen. Sowohl der Geist der damals aktuellen Pop Art als auch Ideen der wenig später aufkommenden Postmoderne werden hier spürbar. Auch bei Andy Warhol (1928–1987) stehen Techniken der Aneignung und Wiederholung im Zentrum des künstlerischen Schaffens und zeichnen seine letzten Bilder aus, den umfangreichen Werkzyklus *The Last Supper* (Das letzte Abendmahl). Dieser entstand 1986 auf Grundlage des berühmten Wandgemäldes von Leonardo da Vinci für seine letzte noch zu Lebzeiten gezeigte Ausstellung in Mailand. Routiniert spielte Warhol in dieser Werkgruppe die zahlreichen Verfahren seines künstlerischen Repertoires noch einmal durch und überrascht, etwa in dem monumentalen *The Last Supper (Camel/57)* auch mit neuen Versuchen und Experimenten. Dass ausgerechnet jene Ikone des Abschied nehmenden Christus im Kreise seiner Jünger zu seinem eigenen, ebenso irritierenden wie provokanten Vermächtnis werden sollte, konnte Warhol allerdings nicht ahnen. Er starb Anfang 1987 nach seiner Rückkehr aus Mailand nach New York völlig unerwartet an den Folgen einer Routineoperation.

## **Mit dem Ende „spielen“**

Von kalkuliert provozierender Sprengkraft im Sinne eines finalen künstlerischen Statements sind die späten Punkt-Bilder von Francis Picabia (1879–1953). Rund 40 dieser fast monochromen, wohl willentlich „schlecht“ gemalten Bilder zeigte Picabia 1949 in einer Galerie-Ausstellung in Paris. Mit dieser provokanten Geste warf der für seine ständigen Stilwechsel berüchtigte Künstler zum Ende seines Lebens – im Umfeld der informellen Malerei der Nachkriegszeit – noch einmal die fundamentale Frage nach dem Tod oder Überleben der Malerei auf. Er reflektierte diese mit einem ironischen Seitenblick auf die eigene Rolle als Künstler, was nicht zuletzt durch die unverhältnismäßig exponierte Signatur deutlich wird. Wie von Picabia erwartet, wurden die *Points* seinerzeit von der Kritik mit heftiger Ablehnung aufgenommen und sollten auch später nur unter größtem Zögern akzeptiert werden. Von einer ebenso existenziellen wie spielerischen Auseinandersetzung mit dem Ende zeugen auch die letzten Bilder des deutschen Malers Martin Kippenberger (1953–1997). Auf der Grundlage von Fotografien der letzten Frau Pablo Picassos, Jacqueline Roque, entstand 1996, kurz vor Kippenbergers frühem Tod, ein Zyklus von zehn Gemälden. Die gleichermaßen traurig-pathetische wie ironisch-provokante Bildserie ist Jacqueline gewidmet. Kippenberger setzte ein verwirrendes Identitäten-Spiel in Gang. Es entfaltet sich zwischen Picasso, Inbegriff des modernen Künstler-Heroen, seiner ihn überlebenden Frau (Jacqueline Picasso = JP) und der eigenen Identität des Künstlers.

Indem er vorgab, das Werk Picassos fortzuschreiben, projizierte Kippenberger die für ihn zentrale Frage nach der Rolle des Künstlers im ausgehenden 20. Jahrhundert über die Instanz auch des eigenen Todes hinaus und unternahm gewissermaßen einen Vorgriff auf das eigene Nachleben.

## **Das letzte Bild**

Ad Reinhardt (1913–1967) und Bas Jan Ader (1942–1975) beschlossen ihr Werk in zwei unterschiedlichen Manifestationen eines im absoluten Sinne letzten Bildes. Der amerikanische Künstler und Kunsttheoretiker Ad Reinhardt arbeitete in seinen letzten Lebensjahren von 1960 bis 1966 ausschließlich an „dem letzten Bild, das eben irgendjemand machen kann“. Dieses für ihn letzte aller denkbaren Gemälde schuf er dann allerdings immer wieder neu. Hatte er seine Palette schon Mitte der 1950er-Jahre weitgehend auf schwarze Farben reduziert, so entstanden ab 1960 ausschließlich schwarze, quadratische, menschenhohe Bilder, deren monochrome Fläche in

# SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

neun gleichförmige Quadrate unterteilt ist. Die so genannten *Black Paintings* führen den Betrachter an die Grenzen der Wahrnehmungsfähigkeit und erschließen sich erst durch intensives Schauen. Reinhardt suchte mit seinem radikalen Werk die Malerei an einen von jeglichem Inhalt und jeglicher Willensabsicht befreiten Nullpunkt zu führen. So stehen die *Black Paintings* nicht nur am Ende seiner eigenen malerischen Entwicklung, sondern stellen auch den extremen Endpunkt einer tiefgründigen ästhetischen Auseinandersetzung mit der Frage nach dem letzten Bild dar. Die von 1973 bis 1975 entstandene Arbeit *In Search of the Miraculous* des holländischen Konzeptkünstlers Bas Jan Ader verkörpert dagegen wie kaum eine andere die tragisch-existenzielle Dimension eines letzten Endes. Ader war in den 1960er-Jahren an die amerikanische Ostküste emigriert und dort vor allem mit performativen Filmen und Fotografien bekannt geworden. Sein Projekt *In Search of the Miraculous* hatte er als Trilogie einer fiktiven Heimkehr angelegt, konnte jedoch nur den ersten Teil realisieren, einen fotografisch dokumentierten nächtlichen Gang durch Los Angeles. Den zweiten Teil, die Überquerung des Atlantiks in einem winzigen Einmannboot, kündigte Ader 1975 mit einer Ausstellung in der Claire S. Copley Gallery in Los Angeles an, bevor er in See stach. Das Wrack des Bootes wurde Monate später geborgen, vom Künstler selbst fehlt seither jede Spur.